

Stephan Janz

Highland Cattle

Ikone des schottischen Hochlands



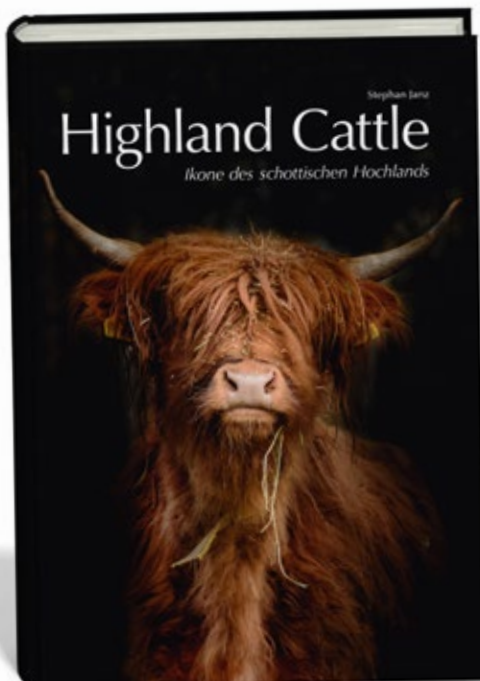
Leseprobe

Liebe Züchterkolleginnen und Züchterkollegen, liebe Highlandfreunde,
Seit vielen Jahren habe ich an einem Buch über Highland Cattle gearbeitet
und jetzt ist es endlich fertig. Das Buch trägt den Titel „Highland Cattle – Ikone
des Schottischen Hochlands“. Es befindet sich derzeit im Druck und Mitte
Dezember soll es, rechtzeitig zu Weihnachten, beim Verlag, im Buchhandel
oder über den Online-Shop des NHC erhältlich sein. Es ist ein schönes dickes
Buch geworden, finde ich, und es enthält so ziemlich alles, was Sie schon
immer über Highland Cattle wissen wollten. Ich habe Ihnen hier, damit Sie
die Katze nicht im Sack kaufen müssen, ein paar kurze Leseproben eingestellt,
Lockfutter gewissermaßen.

Ich wünsche allen Frohe Weihnachten und Spaß beim Lesen, wenn Sie sich
dieses Buch schenken. Über Zuschriften, Hinweise und Kommentare werde
ich mich freuen.

Stephan Janz

im November 2020



Highland Cattle Ikone des schottischen Hochlands

Stephan Janz
488 Seiten, Hardcover
ISBN: 978-3-86263-164-3
Gewicht: 1400 g
39,90 €

Bestellen Sie direkt im Verlag
ERLING Verlag GmbH & Co. KG
Klein Sachau 4 · 29459 Clenze
Tel: +49 (0) 58 44 / 97 11 88 - 0
www.erling-verlag.com · mail@erling-verlag.com

Inhalt

Geleitwort	10
Einführung	11

Teil I

Zur Geschichte des Schottischen Hochlandrindes

Vorbemerkung zur Geomorphologie Schottlands	20
---	----

— 1. Kapitel —

Entwicklungsgeschichte der Rasse – Ein Drama in 6 Akten, eine Ausstellung im Foyer und die Ansicht des Kritikers.....	23
--	-----------

Das Vorspiel.....	24
--------------------------	-----------

1. Akt Domestikation, Wanderung und Ankunft	25
--	-----------

2. Akt Isolation am Ende der Welt	27
--	-----------

Hausrinder und Caledonische Auerochsen	33
--	----

3. Akt Von den Crodh Dubh der Highlands und Inseln zur Rasse Highland Cattle	37
---	-----------

Der Beginn systematischer Rinderzucht und die Entwicklung von Rinderrassen	38
--	----

Aus England und Schottland wird das Vereinigte Königreich	43
---	----

Die Auflösung des Clan-Systems	44
--------------------------------------	----

Chiefs werden Grundbesitzer – <i>Crodh Dubh</i> werden Exportware.....	45
--	----

Aus den <i>Crodh dubh</i> wird die Fleischrinderrasse Highland Cattle	49
---	----

4. Akt Die Hoch-Zeit der Highland Cattle und eine erste Gefährdung der Rasse	58
---	-----------

Die landwirtschaftliche Revolution frisst ihre Eltern.....	59
--	----

5. Akt Das 20. Jahrhundert – Standortbestimmung auf der Suche nach der verlorenen Zeit.....	62
--	-----------

Highland Cattle als <i>Part of a System</i>	63
---	----

Highland Cattle in der Landwirtschaft der schottischen Grenzertragsregionen	64
---	----

Kreuzungszucht	67
----------------------	----

Highland Cattle – eine gefährdete Rasse.....	71
--	----

Die Pause und die Präsentation im Foyer	75
Die alten Herden und die großen Namen	75
Die Gründung der Highland Cattle Society	75
Rückblick auf Zuchtschauen und Herden der Vor-Herdbuch-Ära.....	76
Schau und Auktion unter der Schirmherrschaft der Highland Cattle Society	81
Festlandherden	83
6. Akt Highland Cattle in der Diaspora	118
Die innere Emigration	118
Die weltweite Diaspora am Beispiel Deutschlands	122
Die ersten Jahre: Boom, Enthusiasmus und die Gründung des VDHC	123
BSE und Rinderwahnsinn – eine fast schon wieder vergessenen Krise	125
NHC, WHC und die Neuordnung des VDHC	130
Die Chancen einer Krise	131
Highland Cattle Outdoor Championship	132
Die Entdeckung der Fleischvermarktung.....	135
Die Meinung des Kritikers	138
Wohin geht der Weg? oder Welche Rolle spielt das Schottische Hochlandrind im 21. Jahrhundert?	138

— 2. Kapitel —

Historische Nutzungsformen und Haltungsbedingungen	151
»Der Reichtum der schottischen Highlands ist das Rindvieh«.....	151
Highland Cattle als Prestige- und Statussymbol	151
Highland Cattle als Raubgut.....	153
Der Übergang vom Viehdiebstahl zum Viehhandel	156
Highland Cattle als Handelsware – das große <i>Droving</i>	157
Highland Cattle im Dienst des Ackerbaus.....	174
Highland Cattle als Milchkühe	179
Überbesatz und Futtermangel	184
Aufzucht von Kälbern und Jungtieren	188
Highland Cattle als Zugtiere.....	190
Highland Cattle – ein Kulturgut und Evolutionsprodukt rauer sozialer Verhältnisse	192

Teil II

Highland Cattle – ein Portrait der Rasse

— 1. Kapitel —

Rassebeschreibungen	198
George Culley, 1786	199
James MacDonald, 1811	200
William Youatt, 1834	201
Thomas Farrall, 1876.....	202
The Highland Cattle Society, 1885	204
The Highland Cattle Society, 1984	207
Rassebeschreibung des VDHC, 1993	210
»...unverändert seit undenklichen Zeiten...?«	213
Die feineren Punkte oder die Kür	217

— 2. Kapitel —

Eine Innenansicht der Rasse	222
Robustheit	224
Widerstandsfähigkeit gegen Kälte und Nässe	226
Highland Cattle leiden unter höheren Temperaturen.....	229
Größe/Gewicht/Körperoberfläche.....	231
Anspruchslosigkeit in Bezug auf Weide und Futter.....	231
Seasonality	233
Resümee über Robustheit.....	234

— 3. Kapitel —

Farben bei Highland Cattle	238
Trends und Moden.....	239
Zur Genetik von Fellfarben	245
Verbleibende Rätsel	250
Farbwechsel	256
Pleiotrope Effekte.....	258

— 4. Kapitel —

Crop Ear – ein erblicher Ohrdefekt	260
Was ist Crop Ear?	260
Wie sehen Crop Ears aus, wie fühlen sie sich an?	261
Genetik der Crop Ears.....	262
Crop Ears in der gälischen Folklore	264

Crop Ears in der Herdbuch-Zucht.....	266
Crop Ear ist eigentlich kein großes Problem.....	267

— 5. Kapitel —

Wahrnehmung – Verhalten – Kommunikation.....	270
»Sehen die überhaupt was?«	271
»Sind die gefährlich?«.....	272
Herdenverhalten	276
Individualismus	278
Highland-Bullen.....	279
Eine Kuh macht Muh.....	281
...aber sie macht auch andere Geräusche.....	281
Hunde, Pferde und kleine Kinder	285
Sozialer Körperkontakt und Fellpflege	286

Teil III

Zucht und Haltung von Highland Cattle – Der Alltag des Züchters und der Lebenslauf der Tiere

— 1. Kapitel —

Gedankliche Planung – Konkrete Vorbereitung – Erste Schritte	290
Der Noch-Nicht-Züchter – oder: Was will ich eigentlich?	290
Die Weide	292
Winterfutter	302
Hilfen	304
Herdenbesuche und Kontakte zu anderen Highland-Züchtern.....	304
Bürokratie.....	304
Die ersten Tiere	305
Das Vieh und der 1. Hauptsatz der Rinderzucht.....	306

— 2. Kapitel —

Die Geburt und der erste Lebenstag	309
Der Geburtstermin.....	309
Geburtsvorbereitende Veränderungen bei der Kuh	310
Geburtsvorbereitung beim Züchter	311
Die Geburt	313
Zwillinge.....	317
Die ersten 24 Stunden.....	319

— 3. Kapitel —

Perinatale Probleme	325
Probleme beim Geburtsvorgang.....	327
Probleme beim neugeborenen Kalb	329
Probleme bei der Kuh nach der Geburt.....	338
Nachlese und Problemanalyse	345

— 4. Kapitel —

Das Kalb – Von der Geburt bis zum Absetzen.....	349
Die ersten Tage.....	349
Das Milchkalb wird zum Wiederkäuer	354
Das Grundvertrauen in den Menschen.....	355
Innere und äußere Parasiten.....	358
Geschlechtsreife und Herdentrennung	362
Kastration	363
Absetzen	365

— 5. Kapitel —

Jungtiere – Vom Absetzen bis zur ersten Belegung	371
Der erste Winter	371
Halftern/Anbinden/Führtraining	373
Die Entwicklung der Färsen vom Absetzen bis zur Erstzulassung	377
Klauenpflege.....	381

— 6. Kapitel —

Die erste Trächtigkeit	385
Erstzulassung	385
Brunstbeobachtung und Decktermin	387
Die Trächtigkeit.....	390

— 7. Kapitel —

Das Lebensende	393
Was bedeutet Langlebigkeit?	394
Ganz zum Schluss stellt sich die Frage: Schlachten oder Einschläfern?	396

— 8. Kapitel —

Der Highland-Bulle	397
Der Bulle ist die halbe Herde.....	398
Was macht einen guten Highland-Bullen aus?	400
Selektion und Aufzucht eines Jungbullen aus der eigenen Herde	403
Energieresiches Ergänzungsfutter	405
Heiße Eisen, Irrwege und alte Wahrheiten	406

<i>A Bull is a Bonus</i>	407
<i>Good Bulls are bred, not fed</i>	407
Stationäre Leistungsprüfung	409
Die Suche nach einem Deckbullen	410
Das Exterieur	412
Die inneren Werte	414
Jungbulle oder Altbulle	416
Wann geht die Suche los, wann soll sie abgeschlossen sein?	417
Wie und wo suche ich nach einem neuen Bullen?	418
Was kostet ein Bulle?	422
Das Bauchgefühl und die Liebe	423
Exkurs zur künstlichen Besamung	423
Ausnahmebullen	427
Lebensdauer eines Highland-Bullen	428

— 9. Kapitel —

Highland-Beef und Fleischvermarktung	431
Das beste Fleisch der Welt	431
Rindfleisch von der Supermarktttheke	432
Rindfleisch aus Mutterkuhhaltung	434
Was bestimmt die Fleischqualität?	434
Highland-Beef: fett oder mager?	436
Highland-Beef: zart oder zäh?	438
Die Wissenschaft hat festgestellt	440
Direktvermarktung	442
Verbraucherschulung	446

— 10. Kapitel —

Das Schauwesen in der Highland-Zucht	449
Die Geburtsstunde der Highland-Tierschauen	450
Exterieur-Beurteilung im Wettbewerb	452
Risiken und Nebenwirkungen des Schaurings	454

— 11. Kapitel —

Namensgebung in der Highland-Zucht	457
Kuhfamilien und ihre Namen	458
Namen bei Highland-Bullen	460
Gälische Namen	460
Literatur	466
Bildquellenverzeichnis	470
Sachwortregister	471
Die letzte Seite	486

Einführung

*»Ich war immer schon der Meinung, dass Highland Cattle nicht nur unterschätzt, sondern auch missverstanden werden.«
Kenneth Headspeath sen.*

Dies ist das Buch, das ich gerne gehabt hätte, als ich vor bald fünfunddreißig Jahren mit dem Gedanken an die Rinderzucht umging und Highland Cattle ins Auge fasste.

Die Mutterkuhhaltung steckte damals in den Kinderschuhen. Was es darüber zu lesen gab war trockene Landwirtschaftsschullektüre. Über Highland Cattle gab es Kurzinformationen der Herdbuchverbände, hektographiertes Werbematerial des noch jungen Verbands Deutscher Highland-Cattle Züchter und Halter (VDHC), Sambraus' Atlas der Nutzierrassen.

Wenn man kein gelernter Landwirt war – und viele der ersten Mutterkuhhalter damals und auch die wenigen Highland- und Galloway-Züchter waren fachfremde Quereinsteiger – dann hat man sich schlau gemacht, so gut es eben ging: man hat die alten Bauern im Dorf um Rat gefragt, man hat andere Züchter(-Neulinge) besucht und man hat Reisen nach Schottland unternommen. Was ich mir damals wünschte, das war ein Buch, das meinen ganz voreingenommenen Enthusiasmus mit Kenntnissen hätte unterfüttern können; ein Buch, das mir konkrete Anleitung hätte bieten können; ein Buch, das mir ein Wissen hätte vermitteln können, das über Werbebroschüren hinausgeht und das die verfügbaren gängigen Bausch-und-Bogen-Informationen hinterfragt und überprüft.

Ich war nicht der einzige, der so ein Buch gerne gehabt hätte. Oft bin ich gefragt worden, meist kurz vor Weihnachten: »Wir haben im Sommer eine kleine Highland-Zucht begonnen und ich möchte meinem Mann jetzt ein Buch über Highlands schenken. Können Sie mir etwas empfehlen?« Leider nicht, ein solches Buch gab es nicht. 1995 erschien zwar Una Cochrane's Buch »A Keen Eye«, aber dieses Buch war auf Englisch und es war außerdem schnell vergriffen. Vor vielen Jahren hat sich dann Annemarie Neumann-Kleinpaul daran gemacht, ein Buch zu schreiben, eine deutsche Highland-Züchterin der ersten Stunde und engagierte VDHC-Vorsitzende während der BSE-Krise. Ihr weit gediehenes Manuskript ist unvollendet geblieben, nachdem eine schwere Krankheit sie an der Fertigstellung hinderte. Ich habe dieses Manuskript in Teilen gelesen. Es wäre ein leidenschaftliches, liebevolles Buch geworden.

Irgendwann habe ich selber angefangen nachzuforschen und mich, geleitet von dem Wunsch es immer etwas genauer wissen zu wollen, in alles, was mit Highland

Cattle zu tun hat, zu vertiefen, mich immer weiter voranzutasten und mich mitunter vom Hundertsten ins Tausendste zu verlieren. Ich habe dabei allerhand Wissenswertes und Interessantes, das verschüttet und vergessen war, ausgegraben und mein eigener Blick auf die Rasse hat sich geschärft und verändert. Irgendwann habe ich angefangen, meine Erfahrungen mit den Tieren und die Ergebnisse meiner Recherchen aufzuschreiben und dabei ist schließlich das vorliegende Buch herausgekommen.

Ich bin kein gelernter Landwirt, ich bin kein Tierzuchtexperte, ich bin kein Historiker. Was Rinderzucht und schottische Kulturgeschichte angeht bin ich ein Dilettant im eigentlichen Sinn des Wortes, »ein Liebhaber einer Kunst oder Wissenschaft, der sich ohne schulmäßige Ausbildung und nicht berufsmäßig damit beschäftigt.« (Wikipedia) Dieses Buch ist, auch wenn das ein Widerspruch in sich ist, ein persönliches Sachbuch, das all das enthält, was ich im täglichen Leben von den Tieren und von anderen Züchtern gelernt habe, ein Buch über das, was mich an der Herkunft und Geschichte der Highland Cattle fasziniert und mitunter überwiegt dabei das Persönliche das Sachliche. Dieses Buch ist kein Lehrbuch nach dem Motto »So und nicht anders!« und es ist kein wissenschaftliches Buch – auch wenn ich hier und da wissenschaftliche Untersuchungen referiere und das Literaturverzeichnis einen solchen Eindruck erwecken mag. Eher ist es ein missionarisches Buch, mit dem ich die Leser vertraut machen möchte mit dem kulturhistorischen, landschaftlichen und klimatischen Hintergrund, in den diese Rasse eingebettet ist. Es ist ein Buch, mit dem ich die Leser für eine bestimmte Sichtweise auf die Besonderheiten dieser Rinderrasse gewinnen möchte, mit dem ich einen Sinn für die Kontinuität, in der man als Züchter steht, wecken möchte und für die Verantwortung, die sich daraus ergibt. Es ist ein Buch, das brauchbar und nützlich sein möchte und natürlich soll es Freude beim Lesen und Betrachten machen.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Alle Teile kann man in beliebiger Reihenfolge unabhängig voneinander lesen – mein missionarischer Eifer steckt in allen Teilen.

Teil I befasst sich mit der Geschichte des Rindviehs, das wir heute als Highland Cattle kennen. Ich möchte ein Bewusstsein dafür entstehen lassen, dass diese Rinderrasse ein schottisches Kulturgut ist. Was dem einen oder anderen Leser als Abschweifung in Geographie, Geschichte und Geschichten erscheinen mag, gehört deshalb zur Sache. Enthalten ist in diesem ersten Teil ein Kapitel, das ein berufener Experte, Angus Mackay, für mich geschrieben hat, ein Kapitel über die alten Herden und die großen Namen in der schottischen Highland-Zucht.

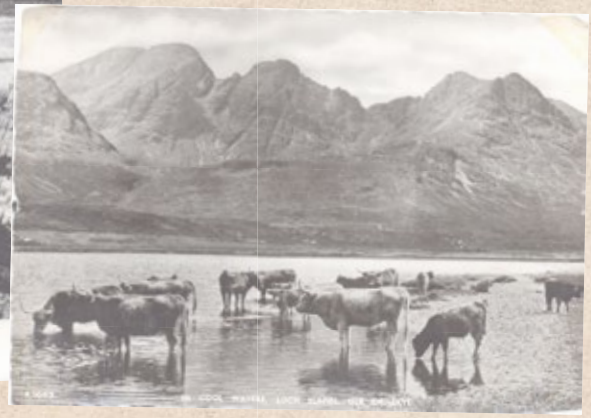
Teil II versucht eine Klärung der Frage »Was ist das Besondere an dieser Rasse, was unterscheidet sie von anderen Rinderrassen?« Ich habe hier Rassebeschreibungen aus drei Jahrhunderten zusammengetragen und eine vergleichende Einordnung versucht. Außerdem kommen in diesem Teil des Buches zwei Themen zur Sprache, die für den Fleischproduzenten zwar vollständig unerheblich sind, die aber zweifellos highland-spezifisch sind und darüber hinaus in den vergangenen Jahrzehnten bei vielen Highland-Züchtern immer wieder großes Interesse gefunden haben: Crop Ears und Fellfarben. Mein primäres Anliegen bei diesen Themen war: ich wollte sie vom Tisch haben, möglichst endgültig. Es ist dann aber, zu meiner eigenen Überraschung, zwar immer noch unerheblich und zum Teil kompliziert, aber doch auch interessant und aufschlussreich geworden.

Teil III ist dem züchterischen Alltag mit den Tieren gewidmet. Ich habe diesen Teil des Buches im Wesentlichen als Beschreibung eines Lebenslaufs gestaltet. Alles, was uns als Züchter von der Geburt bis zum Tod unserer Tiere begegnet und bewältigt werden muss, Praktisches, Technisches und Zuchtphilosophisches kommt hier zur Sprache. Man mag bei der Lektüre dieser Kapitel hin und wieder den Eindruck gewinnen, als möchte hier ein miesepetriger Besserwisser und Richtigmacher den Leser vor allem vor einer überwiegend freudlosen, riskanten Unternehmung warnen. Dieser Eindruck täuscht. Ich bin seit über dreißig Jahren mit großer Freude bei der Highland-Zucht. Ich kenne die ganz große ruhige Freude, die man mit den Tieren auf der Weide erfährt, wenn man sie ein gutes Tierleben lang begleitet, versorgt, beschützt und wenn man erlebt, wie die Tiere ihren Menschen schätzen. Von all dem handelt dieser Teil des Buches, von der großen Freude, zu sehen, wie ein neugeborenes Kalb gesund und munter in die Herde aufgenommen wird und wie es heranwächst und auch davon, wie bei einem Besuch der Herde in der Abenddämmerung alle Mühsal von einem abfällt. Aber gerade weil ich weiß, dass die »Highlies« süchtig machen, ist es ein Anliegen dieses Buches, immer wieder deutlich werden zu lassen, dass Zucht und Haltung von Highland Cattle kein Hobby ist, wie Tennisspielen oder Briefmarkensammeln oder die Zucht von Riesenkürbissen. Ich möchte nicht die Selbstverständlichkeit verkünden, dass man mit der Haltung jedes Tieres eine Verantwortung auf sich nimmt und auf sich nehmen muss, sondern ich möchte möglichst genau und nachvollziehbar aufzeichnen, welchen tagtäglichen Umfang diese Verantwortung hat. Miesepetrig machen mich zugegebenermaßen Lifestyle-Highland-Enthusiasten.

Erfahrene Züchter werden zu diesem Teil des Buches Anmerkungen und Ergänzungen zu machen haben, hier und da vielleicht auch Widerspruch einlegen. Das ist ausdrücklich erwünscht und ich werde mich über jede kritische Zuschrift freuen. Ich hoffe, dass nur wenige Hinweise auf richtige Fehler dabei sein werden. Es liegt mir ganz fern, mit diesem Buch einen Kodex unverrückbarer



Teil I
Zur Geschichte des Schottischen
Hochlandrindes



Vorbemerkung zur Geomorphologie Schottlands

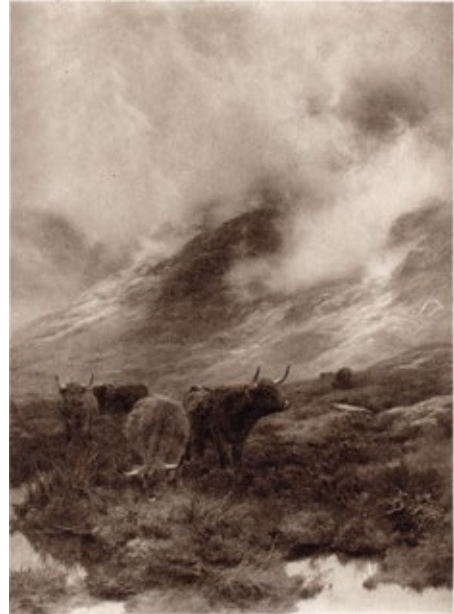
Die Entwicklungsgeschichte des Schottischen Hochlandrindes ist eine Geschichte der Isolation unter harten Lebensbedingungen in einem rauen Klima und sie lässt sich nicht nachvollziehen ohne eine gewisse Vorstellung davon, was das schottische Hochland ist. Der heutige Reisende, der am Flughafen in Glasgow oder Edinburgh in seinen Mietwagen steigt und nach Norden aufbricht, wird nach Überquerung des Clyde eindrucksvolle Szenerie zur Kenntnis nehmen, aber er wird keine rechte Vorstellung mehr davon gewinnen, dass er nördlich von Glasgow eine Grenze passiert hat, die Jahrtausende lang das dahinter liegende Land sehr weitgehend vom großen Hauptteil der britischen Insel isoliert hat.

Diese Grenze, welche die tiefer gelegenen schottischen Midlands (Midland Valley) im Süden und Osten vom Hochland im Westen und Norden trennt, verdankt sich einer tektonischen Verwerfung, der Highland Boundary Fault, die, beginnend bei der Atlantik-Insel Arran, über die heutigen Städte Helensburgh, Dumbarton, Stirling, Perth führt und südlich von Aberdeen in die östliche Küstenebene ausläuft und die Nordsee erreicht.

Der Grabenbruch des Midland Valley verbindet den tiefen Atlantik-Fjord des Firth of Clyde, der sich bis an den Rand von Glasgow zieht mit dem tiefen Nordsee-Fjord des Firth of Forth, der von Osten her bis nach Stirling tief in das Land einschneidet. Schottland ist an dieser Stelle nur etwa 40 km breit. Ein großer Teil dieser Landenge wird westlich von Stirling bis nahe an Loch Lomond, einen langen nord-südlich verlaufenden See, heran von Flanders Moss, einem weiten Hochmoor, eingenommen, das noch bis ins 18. Jahrhundert praktisch unpassierbar war. Flanders Moss war eine wirksame natürliche Barriere für den direkten Weg nach Norden und konnte nur mit Mühe und genauer Ortskenntnis westlich, wo zahllose tief ins Land einschneidende See-Lochs die Passage erschwerten oder östlich durch Überquerung des Flusses Forth umgangen werden.

Die Grenzlinie der Highland Boundary Fault, die gelegentlich auch als »Highland-Line« bezeichnet wird, trennt nicht nur höhere von tieferen Lagen – Highlands von Central Lowlands –, sie trennt vor allem zwei geologisch grundverschiedene Regionen. Der Grabenbruch des breiten Midland Valley besteht aus weichen Gesteinsformationen, die relativ leicht verwittern und fruchtbaren Boden bilden können. Im Gegensatz dazu bestehen die Highlands aus sehr hartem Gestein (Gneis, Granit, harter Sandstein) und »könnten geologisch kaum unterschiedlicher vom Rest Großbritanniens sein, wenn sie Teil eines anderen Kontinents wären.«¹ Während verschiedene Eiszeiten und Gletscherbewegungen das weiche Gestein abgeschliffen haben und im Midland Valley fruchtbaren Boden haben entstehen lassen, haben dieselben Gletscher und Erosionseinflüsse den Felsen des Hochlandes (und der geologisch dazugehörenden Inseln) kaum etwas anhaben können. Das

wenige Material, das sich hier durch Verwitterung aus dem Fels löst, wird durch reißende Wasserläufe weggespült und nur in begünstigten engen Tal-Lagen oder vereinzelt flachen Küstenstreifen kann sich etwas Boden sammeln. Da, wo das Wasser nicht an steilen Berghängen abläuft, da steht es auf undurchlässigen Felsplateaus in Form von tiefen Torf-Mooren oder unzähligen kleinen Seen, den Lochs. Nur etwa ein Fünftel der Fläche Schottlands besteht überhaupt aus fruchtbarem Ackerland und dieses Land liegt im Wesentlichen südlich, südöstlich der Highland-Line.



»Die wilden Teile Schottlands«

Von den ersten prähistorischen Siedlern vor einigen tausend Jahren bis Anfang/Mitte des 18. Jahrhunderts, als englisches

Militär begann, das Land infrastrukturell zu erschließen, wurde die Geschichte des schottischen Hochlands und der Hebriden weitestgehend von diesen natürlichen Gegebenheiten bestimmt:

- das Hochland war von allen Seiten her extrem unzugänglich und im Inneren unwegsam,
- es lag buchstäblich am Ende der Welt und
- es war kein gelobtes Land, unattraktiv für jede Zuwanderung.

Die große schottische Geschichte, das Vordringen der Römer, die endlosen Auseinandersetzungen mit England, die Entwicklung der Städte (Burghs), der bescheidene Handel mit den Nordseeanrainern, die Intrigen und Allianzen zwischen König und Adel, all dies spielte sich, mit Ausnahme der Überfälle der Wikinger auf die Inseln und Küsten, so gut wie ausschließlich süd-östlich der Highland-Line in den Midlands und den Borders, den Grenzgebieten zu England, ab. Reisende, die Schottland vor 1700 besucht und darüber berichtet haben, reisten zumeist entlang der Ostküste bis Edinburgh und weiter über Stirling, Perth, Scone, Forfar oder an der Küste über St. Andrews bis Aberdeen, sehr selten nur weiter entlang der Küste bis Inverness und berührten auf dem Rückweg Glasgow und Galloway. Das schottische Hochland galt diesen Reisenden als »la sauvage Écosse« (Jean Froissart, um 1390), als »die wilden Teile Schottlands« (Don Pedro de Ayala, 1498) und ihre Bewohner als »Wilde« (Estienne Perlin, 1552, alle bei H. Brown²). So gut wie keiner

3. Akt

Von den Crodh Dubh der Highlands und Inseln zur Rasse Highland Cattle

Am Ende unseres 2. Aktes gibt es, wie wir gesehen haben, im Nordwesten Schottlands und auf den Hebriden eine große Rinderpopulation, auf die die heutige Definition einer Rasse zutrifft. Was es zu dieser Zeit, wo es auf Unterschiede nicht ankam, noch nicht gibt, das ist ein klarer Begriff von dem, was eine Rasse ausmacht. Das Konzept unterschiedlicher Rassen gab es weder in England noch in Schottland und sicher nicht in den Highlands. *Crodh Dubh* bezeichnet hier, in den noch gälisch sprechenden Teilen Schottlands, einfach das vorhandene Rindvieh und der englische Ausdruck *black cattle* – schwarzes Rindvieh – bezeichnet weiter südlich dann generell das nach England abgetriebene schottische Rindvieh, auch wenn nicht alle Tiere aus den westlichen Highlands kamen, nicht alle schwarz waren



Diese colorierte Lithographie nach einem Gemälde von William Shiels (zu weiterführenden Informationen über diesen Künstler siehe Seite 215ff) ist etwa um 1800 entstanden und zeigt, dass auch zu dieser Zeit nicht alle *crodh dubh* schwarz waren.

4. Akt

Die Hoch-Zeit der Highland Cattle und eine erste Gefährdung der Rasse



»A Fat Highland Ox« (G. Garrard, s. auch S. 215 ff) Dieser schwarze Highland Ochse wurde 1809 auf der Smithfield Show in London ausgestellt und wog beim Schlachten 90 stone imperial (571 kg).

Die züchterischen Anstrengungen, die gut 100 Jahre vor der Gründung des Herdbuches aus dem unbearbeiteten Mehrzweck-Hausrind der Highlands und der Hebriden ein brauchbares Fleischrind werden ließen, verdankten sich, wie wir gesehen haben, letztlich der Tatsache, dass die Drover für kräftigere, fleischigere Tiere mehr bezahlten als für ihre schmalen milchbetonten Vorfahren. Als Resultat der beschriebenen Entwicklungen hatte sich das Konzept einer eigenständigen heimischen Rinderrasse etabliert. Es gab von den Äußeren Hebriden bis zum zentralen Hochland von Perthshire Züchter mit klaren Vorstellungen vom Wert und von der Leistungsfähigkeit dieser Rasse unter den gegebenen landwirtschaftlichen Verhältnissen, Züchter, die die Stärken dieser Rasse nicht an andere Rassen und Kreuzungen verlieren wollten. Zugleich gab es klare Vorstellungen auch von den Schwächen der Rasse und diese suchte man gezielt züchterisch und haltungstechnisch zu verbessern. Es gab jetzt bewusste Reinzucht – auch ohne Herdbuch – mit klaren Zuchtzielen und es gab eine Szene namhafter Züchter, die ihre konkreten Vorstellungen davon, wie »wahre« Highland Cattle sein und aussehen sollten, auf ersten Tierschauen präsentierten, siehe auch das Kapitel über die alten Herden und die großen Namen in der Highland-Zucht von Angus Mackay. All dies spielte sich vor dem Hintergrund eines stetig

Die Pause und die Präsentation im Foyer

Die alten Herden und die großen Namen

Von Angus R. Mackay

Die Gründung der Highland Cattle Society

Wir schreiben das Jahr 1884. Eine Flasche guter Whisky kostete £ 3-0-0, ein Pfund Tee kostete 1s.6p. und für einen guten Tweed-Anzug musste man 40/- Shillings bezahlen. Die schottische Presse berichtete vom Vormarsch von General Gordon auf Karthum. Am 24. Juli traf sich am Rande der 100-Jahr-Feier und Jubiläumsschau der Royal Highland and Agricultural Society of Scotland, die 1784 als Highland Society of Edinburgh gegründet worden war, auf dem Schaugelände in Edinburgh eine Gruppe enthusiastischer Landbesitzer und Farmer, in Sorge um die Reinheit der Rasse Highland, um eine neue Organisation ins Leben zu rufen – die Highland Cattle Society of Scotland (HCS).



Angus Ruadh Mackay

Die treibende Kraft war der Mackintosh of Mackintosh, Chief des Clan Mackintosh, und der Versammlungsleiter war der Earl of Dunmore. In seiner Eröffnung dankte er den anwesenden Gentlemen, die einige der großen Highland-Herden repräsentierten, so etwa John Campbell of Kilberry;* John Malcolm of Poltalloch; Lord Middleton, Applecross; Earl of Southesk, Kinnaird Castle; David Carnegie of Stronvar; John Stewart of Ensay; Alexander MacDonald of Balranald. Der Versammlungsleiter gab ferner bekannt, dass die folgenden Edelleute und Gentlemen zwar nicht anwesend sein konnten, dem Vorhaben aber ihre Zustimmung gegeben hatten, darunter der Duke of Atholl, der Earl of Breadalbane, der Earl

* Anders als das deutsche Wörtchen »von« bezeichnet »of« im Englischen kein Adelsprädikat und auch keinen Bestandteil des Namens im engeren Sinn. Es kann den aktuellen Wohnsitz einer Person bezeichnen oder den traditionellen Wohnsitz der Familie und die Zugehörigkeit einer Person zu dieser Familie, zu den Campbells von Kilberry etwa, im Unterschied zu den vielen anderen Campbells. Nicht selten trat bei bedeutenden Persönlichkeiten, zumindest im erweiterten Kreis ihres eigenen sozialen Umfelds, dieser Herkunftszusatz vertraulich/umgangssprachlich an die Stelle des eigentlichen Namens. Wenn man in Highlandkreisen etwa von »Bochastle« sprach, dann war den Züchterkollegen klar, dass damit John Stewart of Bochastle gemeint war, dem auf diese Weise die Hochachtung seiner Züchterkollegen ausgesprochen wurde und als »Corriechoillie« oder »Corrie« wurde einer der größten Drover seiner Zeit, John Cameron of Corriechoillie respektiert. S.J.

6. Akt: Highland Cattle in der Diaspora

Die innere Emigration

Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ging, ohne dass man sich dessen in Schottland so recht bewusst wurde, ohne dass es thematisiert oder explizit angesprochen wurde, für das Schottische Hochlandrind eine Zeit zu Ende, die vor einigen Tausend Jahren mit der »Isolation am Ende der Welt« begonnen hatte, als die neolithischen Siedler mit ihrem Vieh hier angekommen waren. Diese Isolation war zwar, wie wir gesehen haben, schon seit einigen hundert Jahren durchbrochen worden, aber bis jetzt waren Highland Cattle immer noch ein genuin schottischer, fast exklusiv



schottischer Markenartikel gewesen.* Mitte der 1970er Jahre kam es zu einem stürmischen europaweiten Exodus aus Schottland. Etwa gleichzeitig erstarkte in Nordamerika und auch in Australien und Neuseeland das Interesse an dieser Rasse aus der alten Welt. Was die schottischen Züchter – mit leichtem Erstaunen – zunächst als Chance auf ein gutes Geschäft beim Schopfe ergriffen, das entpuppte sich in den Folgejahren als nichts geringeres als die Globalisierung der alten ur-schottischen Rasse. Das Erste Internationale Treffen von Highland-Cattle-Züchtern, das 1995 in Edinburgh stattfand, war bereits ein Treffen von Züchtern aus der Diaspora einer globalisierten Rasse.

Highland Cattle gab es jetzt fast überall in der westlichen Welt und bald in sehr viel größeren Zahlen, als im Mutterland selber. Die neuen Züchter einte ein Bedürfnis nach internationalem Erfahrungsaustausch. Die Themen, die bei dem *International Gathering* 1995 zur Sprache kamen, waren nicht mehr die Themen, die die schottischen Farmer bisher bewegt hatten. Es ging nicht mehr um *hill cows* und das Überleben der Landwirtschaft in den Highlands und auf den Hebriden. Es ging jetzt um Leistungsprüfung, um Genetik, um künstliche Besamung und Embryotransfer; es ging um Endmast, Schlachtreife und Fleischvermarktung; es ging um Naturschutzprojekte und natürlich ging es auch darum, dem internationalen Publikum die Highland-Zucht im jeweils eigenen Land zu präsentieren.

Wir hatten den 5. Akt mit dem Aufkommen eines neuen Züchters in Schottland beschlossen und haben diesen 6. und letzten Akt mit der Emigration der Highland Cattle aus Schottland begonnen. Zu Recht, denn es handelt sich hierbei um zwei innerlich miteinander eng zusammenhängende Phänomene: die Auswanderung der Rasse in die westliche Welt ist gleichbedeutend mit ihrer »inneren Emigration« aus ihren bisherigen Nutzungszusammenhängen. Ungeachtet dessen, was über Kreuzungszucht und Highland Cattle als *part of a system* ausgeführt wurde, die Bemerkungen über die vielen Enthusiasten und die Züchter neuen Typs bezogen sich auf Veränderungen, die sich in Schottland selbst und in Großbritannien vollzogen hatten und jetzt ihre Fortsetzung im Export der schottischen Ikone fanden.

Ganz neu waren sie nicht, die Enthusiasten, die Züchter »neuen Typs«. Traditionspflege und Wahrung des schottischen Erbes spielten in der Highland-Zucht, unabhängig von wirtschaftlichen Erwägungen, schon immer eine wichtige Rolle und der Stolz auf eine schöne Highland-Herde und das damit verbundene gesellschaftliche Prestige sind aus den letzten 200 Jahren nicht wegzudenken.

* Einzelne Highland-Herden gab es in England, aber im Rest von Europa fand man Schottische Hochlandrinder nur gelegentlich in zoologischen Gärten. Die größte außerschottische Highland-Population gab es in Nordamerika. Schottische Auswanderer hatten schon früh vereinzelt Highland Cattle mitgebracht, aber diese Tiere verloren sich, ebenso wie weitere sporadische spätere Importe und wurden nicht rein weiter gezüchtet. Erst in den 1920er Jahren entstand in den USA und in Kanada eine vergleichsweise kleine Reinzucht. Diese Tiere fanden Eingang in das Herdbuch der 1948 gegründeten American Scotch Highland Breeders Association (später umbenannt in American Highland Cattle Association). Eine Canadian Highland Cattle Society wurde 1963 gegründet.

2. Kapitel

Historische Nutzungsformen und Haltungsbedingungen

»Der Reichtum der schottischen Highlands ist das Rindvieh¹«

Die Feststellung des Engländers Dr. Samuel Johnson, der 1773 eine Reise nach den Westlichen Inseln bei Schottland unternahm, über den Reichtum der schottischen Highlands habe ich – leicht modifiziert – als Überschrift über dieses Kapitel gewählt, in dem es um verschiedene Formen der Wertschätzung, der Nutzung und der Haltung des Rindviehs der schottischen Highlands und der Hebridischen Inseln geht. Zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Zusammenhängen hatte »Reichtum« verschiedene Bedeutungen, die vom umfassenden Gebrauchswert des Nutztieres über ideelle Wertzuschreibungen bis zum Tauschwert eines Handelsartikels, einer Ware, reichen. Es geht in diesem Kapitel nicht so sehr um die historische Abfolge und Einordnung dieser Formen von Reichtum – das habe ich im Kapitel über die Geschichte des Schottischen Hochlandrindes unternommen – als vielmehr um die Erläuterung dieser Formen und Bedeutungsvarianten selbst, um die Nutzungsformen des Rindviehs, um die Umstände seiner Wertrealisierung und um damit zusammenhängende Haltungsbedingungen.

Highland Cattle als Prestige- und Statussymbol

Seit prähistorischen Zeiten waren Rinder in den Highlands und auf den Inseln wesentliche materielle Lebensgrundlage der Menschen. Lange bevor sie beim Übergang zur Neuzeit eine geldwerte Handelsware mit einem konkreten Marktpreis wurden, hatten sie aber zugleich auch einen *special value*,² eine ideelle Wertfunktion. So listet etwa ein schottischer Gesetzestext aus dem 12. Jahrhundert »Lebens-Werte« der verschiedenen sozialen Ränge der Gesellschaft, vom König bis zum Bauern. Für diesen »Lebens-Wert« wurde das gälische Wort *cró* benutzt, das, wörtlich übersetzt, sowohl »gewaltsamer Tod« wie auch »Kompensation für gewaltsamen Tod« bedeutet und das Strafzahlungen für Totschlag beinhaltet. Diese Strafen waren zum einen als Kompensation an die Angehörigen des Erschlagenen zu zahlen, zum anderen, als Ordnungsstrafe gewissermaßen, an die staatliche Obrigkeit, deren Recht gebrochen worden war. Die Höhe der Zahlung richtete sich nach dem sozialen Status des Toten und die Währung waren Kühe. Der *cró*-Wert des Königs betrug 1000 Kühe, der eines

1. Kapitel

Rassebeschreibungen

Der englische Historiker Eric Hobsbawn hat in einem Aufsatz¹ einmal auf ein weit verbreitetes Phänomen aufmerksam gemacht, das er als »Erfindung von Tradition« bezeichnet hat. Gemeint ist damit ein individuelles wie kollektives Bedürfnis, das eigene Selbstbild und eigene Werte zu legitimieren und zu überhöhen, indem man ihnen eine möglichst lange, weit zurückreichende Vorgeschichte zuschreibt. Auch in



der Highland-Zucht begegnet uns dieses Phänomen, wenn etwa mit der beliebten Floskel »*unchanged since times immemorial*« – »unverändert seit undenklichen Zeiten« – Kontinuität in einer langen Geschichte gewissermaßen als Gütesiegel für die Rasse bemüht wird. Ich habe hier sieben Portraits der Rasse, sieben Rassebeschreibungen aus drei Jahrhunderten zusammengetragen, die nicht nur die heute gültigen Rassestandards formulieren, sondern uns zugleich eine Vorstellung von den »ursprünglichen, wahren, echten« Highland Cattle geben sollen und auch davon, dass die vielbeschworene Kontinuität durchaus Brüche aufweist.

Lassen wir zunächst zwei Autoren aus den frühen Tagen der Tierzucht zu Wort kommen:

George Culley, 1786

Beschreibung des Bullen.

Der Kopf des Bullen soll eher lang sein; sein Maul zart und die Nüstern weit; seine Augen lebhaft und prominent; seine Ohren lang und dünn; seine Hörner weiß; sein Hals soll kraftvoll sein und aus den Schultern eher ansteigen, am Übergang zum Kopf aber schmal und zierlich; seine Schultern sollen oben breit sein und nach hinten der Oberlinie und dem Brustkorb voll aufsitzen, nach vorne in die Mulde der Hals-Vene oder das Mausstück übergehen. Seine Brust soll offen, tief und breit sein und nach vorne über die Beine hervorragend; seine Arme oder Vorderschenkel sollen voll sein und sich zum Knie hin verjüngen; seine Beine sollen gerade sein, trocken und feinknochig, mit guten großen Hufen. Seine Oberlinie und Brustkorb sollen so voll sein, dass hinter den Schultern keine Mulde verbleibt und so kräftig sollen seine Bauchdecken sein, dass sie verhindern, dass der Bauch unter das Niveau der Brust sinkt. Rücken oder Lende sollen breit, gerade und flach sein. Die Rippen sollen hoch aufgesetzt sein, wie der Fachmann sagt, indem sich eine über die andere wölbt, dergestalt, dass die letzte Rippe gewissermaßen die höchste ist, was nur einen kleinen Abstand zu den Hüften oder Hüfthöckern lässt. Diese sollen weit gesetzt und der Form nach rund und voll sein. Seine Hinterteile sollen lang sein, der Schwanz hoch angesetzt, der Steiß eng; und die Hinterteile sollen, anders als von einigen Tierzucht-Schriftstellern empfohlen, nicht quadratisch sein, sondern sich von den Hüften aus nach hinten allmählich verjüngen. Die Hüftgelenke sollen ganz versenkt sein ... Die Hinterbeine sollen wie die Vorderbeine sein, nämlich trocken, fein und gerade. Der Schwanz breit und gut behaart.²*

* Diese Passage enthält im englischen Original Ausdrücke, die sich selbst im zeitgenössischen Wörterbuch von Dr. S. Johnson nicht finden lassen und deshalb hier nach Plausibilität, Vermutung oder ganz wörtlich und etwas ratlos – Mausstück – übersetzt werden.

3. Kapitel

Farben bei Highland Cattle

In der Präambel zum ersten Herdbuch der Highland Cattle Society heißt es: »Die üblichen Farben sind schwarz, brindle, rot, gelb und dun ... « Die ausführliche Tierbeschreibung, die in dieser Präambel enthalten ist und jedes Jahr im *Highland Breeders' Journal* abgedruckt wird, gilt der Highland Cattle Society bis heute als Rassestandard. Als präzisierende Ergänzungen sind die Farben weiß und silberdun hinzugekommen und seit 1990 ist auch die Registrierung zweifarbiger Tiere (rot-weiß oder schwarz-weiß) mit der Farbangabe »particolour« (nicht: party-colour!) offiziell für das schottische Herdbuch akzeptiert.¹ Letzteres gilt international nicht für alle Herdbücher. Gemäß der Zuchtbuchordnung des Bundesverbands Deutscher Fleischerzüchter sind particolour Tiere herdbuchfähig, wenn sie fünf Generationen reinrassiger Abstammung nachweisen können. Anderenfalls wird für das Tier ein Farbfehler eingetragen, was bei Körung und Einstufung eine Typnote von bestenfalls 4 zur Folge hat.





Der Pass von Leny – Highland Cattle auf dem Weg zum Falkirk-Tryst (Gourlay Steel, 1876). Auch wenn das Gemälde von Gourlay Steel, dem offiziellen Hof-tiermaler von Königin Victoria, eher die weitverbreitete zeitgenössische Romantisierung der Highlands, als den Alltag des Droving illustriert – auf den großen herbstlichen Viehtrieben wurden sicher keine Jungtiere und Kälber abgetrieben – so zeigt es doch, dass die Herden zu dieser Zeit langsam bunter wurden und nicht mehr ausschließlich aus schwarzen Tieren bestanden.

Trends und Moden

»Zur Zeit meines Großvaters«, schrieb Osgood MacKenzie 1921 in seinen Memoiren, »hielt man keine andere Farbe als schwarz für die richtige Farbe für Highland Cattle. Die große Sache war es damals, eine Herde schwarzer Kühe zu haben. Kein Mensch hat die Roten, Gelben, Creme- und Dunfarbenen, die heutzutage der letzte Schrei sind, eines Blickes gewürdigt. Auch wenn die Schwarzen seither unpopulär geworden sind, ich habe mir von den allerbesten alten Richtern für Highland Cattle sagen lassen, dass die Schwarzen unschlagbar sind, was Robustheit angeht und dass die neuen Zuchtlinien mit den schicken Farben viel weicher sind und nicht dieselbe Konstitution haben.«² MacKenzie war 79 Jahre alt, als er dies schrieb und die Zeit seines Großvaters war um 1800 herum. Das Rindvieh der Highlands und der Inseln wurde zu dieser Zeit noch als *crodh dubh* (*dubh* ist das gälische Wort für schwarz) oder als *black cattle* bezeichnet, auch wenn nicht alle Tiere einheitlich schwarz waren. Die Worte *cattle* – in alter Schreibweise auch *cattel* oder *cattell* – umfassten im damals noch üblichen Wortgebrauch nicht selten landwirtschaftliches Nutzvieh insgesamt, also Schafe, Rinder, Pferde, Ziegen, Schweine. Der Ausdruck

black cattle dagegen bezeichnete als generischer Terminus das Rindvieh selbst. Es gab, wie wir älteren Berichten entnehmen können, durchaus auch dunfarbene, dunkel gebrindelte und rote Tiere, aber die überwiegende Mehrheit der Rinder in den Highlands war eben schwarz oder schwarz-dunkel und weit verbreitet war unter den Züchtern die von MacKenzie wiedergegebene Überzeugung, dass die schwarzen Tiere die härteren Tiere seien im Vergleich zu den roten und gelben Tieren, die man eher für verweicht hielt. Selbst im ersten Bestandsaufnahme-Herdbuch für Bullen, das um 1884 zusammengestellt wurde, dominierten noch die dunklen Farbschläge mit 200 schwarzen, 94 brindle und 51 dun Bullen die anderen Farbschläge, die immerhin schon mit 113 roten und 92 gelben Tieren vertreten waren. Nur 30 Jahre später wurden bestenfalls noch ein oder zwei schwarze Tiere als Zuchtbullen registriert und weit über zwei Drittel der registrierten Bullen waren jetzt rot und gelb. Dieselbe Entwicklung war bei den Kühen zu beobachten und bis Mitte der 1970er Jahre wurden pro Jahr kaum mehr als 10 schwarze Neuzugänge im schottischen Herdbuch registriert. Aus einer weitgehend einheitlich schwarz-dunklen Rinderpopulation war eine Rasse geworden, in der es nur vereinzelt noch schwarze Tiere gab. Mackay hat die frühe Schau-Geschichte schwarzer Highland Cattle, ihren Niedergang und ihre Rettung durch einen engen genetischen Flaschenhals in einem Artikel im Highland Breeders' Journal nachgezeichnet.³

Diese Tabellen sind dem Buch von ù. Cochrane (*A Keen Eye*, S.127–129) nachempfunden. Sie zeigen, mit welchen Farben Kälber von 1884 bis 1990 im schottischen Herdbuch registriert wurden und sie reflektieren die wechselnden züchterischen Trends und Moden.

	Jahr	1884	1887	1888	1890	1891	1893	1895	1897	1898	1900	1902	1904	1905
Männlich	Schwarz	200	10	12	23	15	10	7	11	12	5	7	9	6
	Rot	113	12	21	56	49	36	37	33	41	46	40	37	49
	Brindle	94	12	24	25	30	39	31	50	51	63	56	53	64
	Gelb	92	17	15	23	23	25	15	32	30	49	45	42	56
	Dun	51	6	3	5	5	3	4	2	5	6	4	6	9
	Weiß	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Weiblich	Schwarz	–	200	73	80	145	86	50	58	85	42	64	72	7
	Rot	–	279	203	214	249	211	186	162	202	178	192	215	36
	Brindle	–	131	63	78	107	104	56	72	114	111	107	128	32
	Gelb	–	141	103	82	134	94	68	93	126	105	118	126	38
	Dun	–	87	38	47	58	34	20	36	32	16	18	39	7
	Weiß	–	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0

A Highland Cattle with long, curved horns is lying on a rocky shore. The background shows a rural landscape with a house and a hillside.

Teil III

Zucht und Haltung von
Highland Cattle – Der Alltag des Züchters
und der Lebenslauf der Tiere

1. Kapitel

Gedankliche Planung – Konkrete Vorbereitung – Erste Schritte

Dieses Kapitel behandelt eine Reihe von Gegenständen, die keineswegs spezifisch für Highland Cattle sind. Dass sie dennoch hier angesprochen werden, verdankt sich der einfachen Tatsache, dass – zumindest in Deutschland – fast jeder spätere Highland-Züchter einmal so, oder so ähnlich, angefangen hat: »Ich trage mich mit dem Gedanken, Extensivrinder zu halten und bin begeistert von den schottischen Hochlandrindern. Was gilt es zu beachten?«

Der typische Highland-Züchter in Deutschland ist ein landwirtschaftlicher Quereinsteiger, der oft genug, bei Null anfängt. Begeisterung ist vorhanden, einschlägige Kenntnisse und Erfahrungen häufig nicht und wenn man nicht aufpasst, dann hat man in seiner Begeisterung ganz schnell ein paar Tiere an der Backe und einen Sack voller Probleme, auf die man nicht vorbereitet war. Dieses Kapitel möchte den Noch-Nicht-Züchtern nützlich sein und sie aufmerksam machen auf Fragen und Probleme, die man angedacht und geklärt haben soll, bevor man die ersten praktischen Schritte unternimmt und auf alle Fälle, bevor man die ersten Tiere kauft. Es ist nicht gedacht als Spaßbremse – auch wenn es sich zugegebenermaßen stellenweise so liest – wohl aber zur Dämpfung kopffloser Euphorie. Das Anliegen ist Sorgfalt vor einer lebensbestimmenden, lebensgestaltenden Entscheidung.

Der Noch-Nicht-Züchter – oder Was will ich eigentlich?

Gelegentlich wird man von einer neuen Idee so erfasst und auf der Woge der begeisterten Vorfreude so davongetragen, dass man sich alle möglichen Details ausmalt und bedenkt, bevor man sich über die Hauptfrage »Was will ich eigentlich?« so richtig Rechenschaft abgelegt hat. Es ist unter Anderem auch ein Anliegen dieses Buches, dem Leser verschiedene Aspekte der Zucht und Haltung zu erläutern, die ihm helfen mögen, diese Frage für sich zu beantworten. Es sollen hier keine Ratschläge gegeben werden und es sind keine zu erwarten, denn die persönlichen Wünsche und Vorstellungen sind jedermanns ureigene Angelegenheit. Gleichwohl werden an dieser Stelle einige Schubladen geöffnet und der Leser möge entscheiden, in welche er sich am ehesten einordnen möchte:

- Will man Tiere halten oder züchten?
- Soll die Zucht/Haltung Teil eines größeren landwirtschaftlichen Betriebs sein?

- Soll die Zucht/Haltung ein Nebenerwerb sein mit der klaren Absicht, ein relevantes Zusatzeinkommen zu erzielen?
- Soll die Zucht/Haltung ein Hobby sein, das sich nach Möglichkeit finanziell selber trägt?
- Darf es ein Hobby sein, das auch auf Dauer eine ganze Menge Geld verschlingt?
- Soll die Zucht/Haltung Teil eines Landschafts- oder Naturschutzprojekts sein?
- Möchte man Herdbuchzucht betreiben oder Fleischproduktion?
- Möchte man das Projekt alleine, mit Partner/Familie oder mit einem Kompagnon betreiben?

Soweit nur einige der Fragen, die man sich stellen kann und an jede dieser Fragen lassen sich weitere Fragen anschließen: welche Ausbildung habe ich, wie viel Zeit, wie viel Geld, habe ich eigenes Land, will ich pachten, will ich kaufen? etc. Es ist wichtig, dass man sich diesen Fragen spätestens dann stellt und sie sich nüchtern und ehrlich beantwortet, wenn es praktisch losgehen soll. Es ist ein Unterschied, ob man Geld ausgibt oder ob man es investiert und die Wahrheit des Satzes »Eine Kuh macht Muh, viele Kühe machen Mühe« ist auch nicht von der Hand zu weisen. Und schließlich: Züchten heißt denken in Generationen und der Beginn einer Rinderzucht hat erheblich etwas mit Lebensplanung zu tun.

Einen eindringlichen Ratschlag gibt es an dieser Stelle dennoch: ganz gleich, in welche der oben angebotenen Schubladen man sich einsortiert, wenn man sich für etwas mehr als die Haltung von zwei dekorativen Ochsen auf der Wiese hinterm Haus entscheidet, dann wird man etwas produzieren und man soll sich die Frage stellen »Bin ich bereit, mir über die Vermarktung meines Produktes vor (!) dessen Produktion konkrete Gedanken zu machen?« und man muss diese Frage mit »Ja« beantworten, sonst soll man es bleiben lassen. Die konkrete Planung der Vermarktung des Produkts muss selbstverständlicher Bestandteil der Vorbereitung des gesamten Projekts sein. Kein Mensch käme auf die Idee, sich fünf Tiere zu kaufen und sie auf der Wiese abzuladen bevor er einen Zaun gezogen hat, aber jeder zweite Highland-Züchter, der »erst mal klein anfängt«, vertraut darauf, dass Familie, Freunde und Mundpropaganda die Vermarktung schon irgendwie regeln werden und: kommt Zeit, kommt Rat. Das funktioniert, wenn die Familie groß ist, wenn alle Fleisch essen und alle in der Nähe wohnen und solange die Herde klein ist. Wenn man nicht die gesamte Nachzucht aufisst, dann wird die Herde aber größer und jede gedankliche und praktische Nachlässigkeit in Bezug auf die Vermarktung des züchterischen Produkts führt einen schnurstracks an den unerfreulichen Stammtisch der missmutigen Highland-Züchter, die über Sättigung des Marktes und Dumpingpreise der Züchterkollegen klagen, statt sich unbedingt an die eigenen Nasen zu fassen.

8. Kapitel

Der Highland-Bulle



Von einem ausgewachsenen Highland-Bullen auf der Weide geht eine große Faszination aus. Für die meisten von uns ist ein Stier der Inbegriff von Kraft und Wehrhaftigkeit, Ehrfurcht gebietend, auch Angst einflößend, ein Tier, dem wir mit Bewunderung und Respekt gegenüber treten. Ein Highland Bulle in seiner natürlichen Umgebung, der mit erhobenem Kopf den Ankömmling mustert, ist das Urbild eines Stiers schlechthin. Die Kraft, die Aufmerksamkeit, die Ruhe und das Selbstbewusstsein, das so ein Tier ausstrahlt, all das macht auf die meisten Menschen einen nachhaltigen Eindruck. So sehr wir auch überwältigt sein mögen von der schieren Größe und Muskelmasse eines der kleinköpfigen hornkastrierten Charolais –, Limousin – oder Chianina – Bullen, zum archetypischen Stier vor unserem inneren Auge gehört gleichwohl neben der Mächtigkeit auch die wohlproportionierte Harmonie der gesamten Erscheinung, ein ausdrucksstarker Kopf, gekrönt von einem geschwungenen Horn. Wenn wir dann erleben, dass ein solches Tier ein sanftes Tier ist, das unsere Zuwendung selbstbewusst-freundlich zu schätzen weiß, wenn wir erleben, wie dieses Tier allein durch seine Präsenz Ruhe in eine Herde bringen kann, dann ist es für die meisten von uns zur Highland-Sucht nur noch ein ganz kleiner Schritt.

Es mag mit einem solchen Schlüsselerlebnis zu tun haben, dass viele Highland-Züchter ihrem ersten Herdbullen viele Jahre lang treu bleiben und weit über jedes züchterisch sinnvolle Maß hinaus, bisweilen sein ganzes Leben lang, an ihm festhalten, so wie man an einem Hund oder an einem Pferd festhält. Ich will mich

über dieses enge Verhältnis nicht mokieren, ich verstehe es und habe es selber erlebt. Auf diesen Seiten sollen aber die etwas nüchterneren, züchterisch relevanten Aspekte besprochen werden.

Der Bulle ist die halbe Herde...

Der Bulle ist nur die halbe Herde...

Der Bulle ist weit mehr als die halbe Herde...

»Der Bulle ist die halbe Herde« ist eine Weisheit, die man so oft zu hören bekommt, dass man geneigt ist, dem einmal entgehen zu halten: »Der Bulle ist nur die *halbe* Herde«. Nicht wenige Highland-Züchter – es sind häufig die besonders ambitionierten Züchter – widmen dem Bullen ein Maß an Aufmerksamkeit, Planung und nicht zuletzt Geld, als bestehe die Herde im Wesentlichen nur aus dieser Hälfte. Es ist eine deutsche (Hobby-Züchter-) Besonderheit, den Deckbullen in ein Nie-ganz-Erreichbares zu verhimmeln, eine Einstellung, die bisweilen bizarre Blüten treibt: Es gibt Züchter, die halten sich zwei oder drei Bullen für zehn bis fünfzehn Kühe, weil keiner ganz an ihr Ideal heran kommt. Es gibt Züchter, die können sich von ihrem Bullen überhaupt nicht wieder trennen, weil er der beste überhaupt ist und so ein guter nie wieder zu finden ist. Es gibt Züchter, bei denen ein Bulle nach dem anderen im jährlichen Wechsel durchgereicht wird, weil immer irgendwo ein noch besserer zu finden ist. Es gibt Züchter, die zittern ein ganzes Züchterleben unentschlossen herum, nörgeln sich von Schau zu Schau, von Herde zu Herde, von einer Behelfslösung zur nächsten, stets besserwischerisch unzufrieden und kommen nie zu einer Entscheidung, hinter der sie dann mit Überzeugung stehen.

Die nicht minder merkwürdige Kehrseite dieser Bullenobsession wird von Züchtern praktiziert, denen ein Deckbulle nicht mehr wert ist als ein Schlachtochse und bei denen das Gerede von der »halben Herde« nicht mehr als ein Lippenbekenntnis ist.

Unabhängig von derlei Absonderlichkeiten kommt dem Deckbullen in der Herde aber zweifellos eine besondere Bedeutung zu und jeder Züchter sieht sich von Zeit zu Zeit veranlasst, sich über diese besondere Bedeutung Gedanken zu machen.

Im normalen Gang der Dinge wird ein Bulle in einer mittleren bis größeren Herde drei Jahre lang eingesetzt. In dieser Zeit wird die eine oder andere Kuh ausgemustert werden müssen und in dieser Zeit zeigt es sich, ob die weibliche Nachzucht die Erwartungen, die man in das Vatertier gesetzt hat, zu erfüllen verspricht. Es zeigt sich, ob man die eine oder andere Färse zur Remontierung in der eigenen Herde behalten möchte. In seinem vierten Jahr würde ein für gut befundener Bulle dann erstmals auf eigene Töchter treffen. Mit einer oder zwei Färsen kann man sich gegebenenfalls mit künstlicher Besamung oder mit einem selbstgezogenen Nachwuchsbullen behelfen, aber früher oder später braucht man einen neuen Bullen. In der Regel wird man sich von dem alten Bullen trennen müssen, denn zwei Bullen zu halten ist

9. Kapitel

Highland-Beef und Fleischvermarktung

Das beste Fleisch der Welt

»Ein phantastisches Steak! Ich kann mich nicht entsinnen, je so gutes Rindfleisch gegessen zu haben.« Der das zu Protokoll gab war ein Star-Koch mit drei Michelin-Sternen und er hatte gerade in froher Gesellschaft an einem lauen luftigen Abend in der Bucht von Ardalanish auf Mull, im Hintergrund die Abendsonne über dem Atlantik, ein auf den Punkt gegrilltes Highland-Steak gegessen und war glücklich.

Man muss kein Sterne-Koch sein, um ein solches Erweckungserlebnis zu haben. Jede Hausfrau und jeder Hobbykoch, die zum ersten Mal ein solches Steak zubereiten, schwärmen ungläubig von dem Duft, der durch ihre Küche zieht und jeder Besuch, dem man einen schlichten Highland-Tafelspitz serviert, ist überwältigt davon, dass es so etwas Gutes noch gibt. Und wenn man selber, nachdem man jahrelang eigenes Highland-Fleisch als Selbstverständlichkeit genossen hat, einmal in die peinliche Verlegenheit geraten sollte, eine ganz normale Bulette angeboten zu bekommen, dann erlebt man einen Schock und hat ein umgekehrtes Erweckungserlebnis.

Highland-Fleisch ist, ganz ohne Frage, etwas Besonderes und das merkt man auch wenn man kein professioneller Gourmet oder Sterne-Koch ist. Mit wenn und aber!

Grillabend in der Bucht von Ardalanish



In diesem Buch ist immer wieder die Rede gewesen von tradierten Mythen über die Rasse Highland. Was man über Highland-Fleisch zu hören und zu lesen bekommt, das hört sich in seiner Widersprüchlichkeit häufig ganz danach an, als ob es aus diesem Legenden-Vorrat stammt. Je nach Voreingenommenheit wird da als Rasseeigenschaft hervorgehoben, dass

- Highland Cattle früh verfetten und nicht mastfähig seien,
- an Highland Cattle außer Fell und Knochen nichts dran sei,
- Highland-Beef besonders intensiv marmoriert sei,
- Highland-Beef mager sei und wenig Cholesterin enthalte,
- Highland-Beef viel »gutes Cholesterin« enthalte,
- Highland-Beef besonders zart sei,
- Highland-Beef kräftigen Biss habe.

Alles richtig. Aber wie passt das alles zusammen und was ist das Besondere am Highland-Fleisch? Um diese Frage zu klären wollen wir zunächst einen kurzen Blick – und wieder ganz highland-unspezifisch – auf den Normalfall, auf das Fleisch an der Schlachtertheke werfen.

Rindfleisch von der Supermarkttheke

Das Rindfleisch, das man in Deutschland bei den meisten Schlachtern und an den Supermarkttheken bekommt, stammt zum weit überwiegenden Teil von Mastbullen und die meisten dieser Bullen stammen aus der Milchviehhaltung, sind Holstein-Friesian-, Fleckvieh-, oder andere Milchvieh-Bullen oder Kreuzungstiere.¹ Diese Mastbullen verbringen ihr ganzes Leben im Stall. Sie wachsen auf mit Milchpulver, industriellem Kälberaufzucht-Futter und, sobald es die Pansenreifung erlaubt, mit dem Futter, das für den jeweiligen Mäster vor Ort am billigsten verfügbar ist: Biertreber, Maissilage, Kartoffelschlempe, Stroh, Getreideschrot, Kraftfutterpellets, Gras/Heusilage, Heu. Letztere sind die edleren Futtermittel und ein Zugeständnis daran, dass Rinder immer noch Wiederkäuer sind. Die Futterrationen werden so bemessen, dass die Tiere mit etwa 18 Monaten mit Gewichten um 700 kg schlachtreif werden. Diese Tiere werden dann eines Tages von einem Viehtransporter abgeholt, zusammen mit ihren Stallgenossen oder mit fremden Tieren in einer mehr oder weniger langen Fahrt zu einem Schlachthof gebracht und dort nach einer »Ruhepause« in einem Treibgang geschlachtet. Die Schlachtkörper werden, geteilt in Hälften oder Viertel, in einem Kühlraum abgehängt und, je nach Logistik, nach zwei bis vier Tagen an die Metzger und Supermärkte weitergereicht, wo das Fleisch dann auf der Theke landet.

Etwas besseres Rindfleisch stammt von Fleischrindern, die es in Deutschland erst seit wenigen Jahrzehnten gibt. Die zur Schlachtung vorgesehenen Kälber verbringen die ersten Monate ihres Lebens bei den Müttern auf der Weide, bevor sie, meist

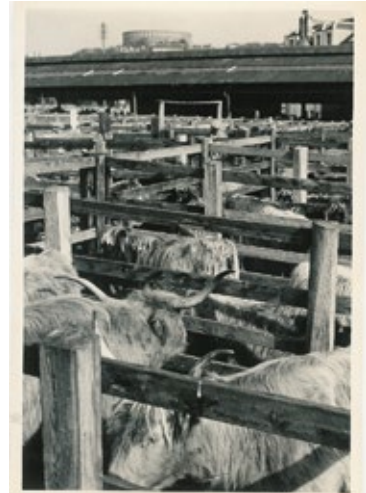
10. Kapitel

Das Schauwesen in der Highland-Zucht



Die traditionsreichen Pokale der Frühjahrsschau in Oban

Ein unbefangener Neuling, der sich für extensive Mutterkuhhaltung, für Landschaftspflege mit Rindern, für naturnahe Rindfleischproduktion interessiert und der sich nach einer geeigneten Rinderrasse umsieht, der wird schnell auf Highland Cattle stoßen. Zugleich wird er auf die ihn möglicherweise überraschende Tatsache stoßen, dass die öffentliche Selbstdarstellung kaum einer anderen Rasse so stark durch das Schauwesen geprägt ist wie die der Hochlandrinder. Ob man das deutsche, das schottische, amerikanische, australische, dänische, finnische oder österreichische Züchterjournal durchblättert, ob man die Internetseiten der Zuchtverbände durchforscht oder die Webseiten einzelner Züchter, durchgehend nehmen die Berichte über Tierschauen einen breiten Raum ein und kaum ein Züchter verzichtet darauf, die Schauerfolge seiner Tiere und ihrer Vorfahren darzustellen. Wo die sogenannten intensiven Rassen Leistungsdaten präsentieren, da gelten bei der Rasse Highland vielfach Schauplatzierungen als Qualitätsmerkmal. Auch wenn die übergroße



Sehr viel bescheidener als heute, aber nicht weniger ambitioniert, spielten sich die Schauen in Oban bis Ende der 1960er Jahre noch im Freien ab.

Mehrzahl der Highland-Züchter, selbst die Mehrzahl der Herdbuchzüchter und der Mitglieder der Züchter-Vereine an Tierschauen nie teilnehmen, bestimmen diese Schauen doch recht weitgehend das öffentliche Erscheinungsbild unserer Rasse.

Siege und Platzierungen bei Schauen entscheiden über das Renommee eines Züchters, sie entscheiden über Preise von Verkaufstieren und sie bestimmen in hohem Maße auch züchterische Entscheidungen. Die unausgesprochene Gleichsetzung: »Ein Schauerfolg ist ein Qualitätsnachweis«, die die Highland-Zucht heute weltweit durchzieht und prägt, soll uns in diesem Kapitel beschäftigen und, um es vorweg zu nehmen, eine Anleitung zum Thema »Wie bereite ich mein Tier auf eine Schau vor und wie führe ich es zum Sieg?« ist an dieser Stelle nicht zu erwarten.

Die Geburtsstunde der Highland-Tierschauen

Vermutlich die erste Tierschau für Highland Cattle fand im Oktober 1789 in Connel statt, einem kleinen Ort, den jeder Oban-Pilger kurz vor dem Ziel passiert. John Campbell, 5th Duke of Argyll und Chief des Clan Campbell, der diese Schau initiierte, war Herr über viele Hebriden-Inseln und den größten Teil der nordwestschottischen Grafschaft Argyll. Der Fürst war ein früher *Improver*, dem an der Steigerung der Produktivität seiner Ländereien und an höheren Erlösen gelegen war. Auf der Schau in Connel und weiteren, die folgen sollten, sollten Tiere vorgestellt und prämiert werden, die einen »verbesserten« Typ von Rindern repräsentierten. Auf der Agenda der *Improver* stand, wie wir im Kapitel über die Geschichte der Rasse gesehen haben, die Entwicklung der *Crodh Dubh* von einem milchbetonten Allzweckrind zu einem brauchbaren und auf den Märkten besser bezahlten Fleischrind. Die Vorgabe an die Schaurichter war, auf eine entsprechende »Form« zu achten (heute würde man von *conformation* sprechen), während herangefütterte Größe und Gewicht der Tiere ausdrücklich keine schauentscheidenden Kriterien sein sollten. Man kannte die überlegene Eignung des traditionellen Rindviehs für die rauen Boden-, Klima-, und Vegetationsverhältnisse und wollte diese Eigenschaft um jeden Preis erhalten.

Die gewünschten Merkmale – gut gerundete Rippen, ein voller Rücken, tief bemuskelte Keulen – waren Exterieur-Merkmale, die ein »verbessertes« Tier klar von einem schmaleren milchbetonten Typ unterscheiden ließen. Insofern konnte der Richterspruch für ein schauprämiertes Tier mit einigem Recht als Zuchtempfehlung gelten. Die Absicht dieser frühen Tierschauen war ganz klar eine erzieherische. Die Schau war ein Forum, auf dem der anzustrebende neue Typ vorgestellt und als nachahmenswertes Beispiel prämiert werden sollte.

Die ersten Tierschauen, die Highland-Züchter in Deutschland in den 1980er Jahren organisierten, verfolgten zum Teil ähnliche erzieherische Zwecke. Sie waren gedacht als Schulungs- und Aufklärungsveranstaltungen, die der Rasse öffentliche



ERLING Verlag GmbH & Co. KG
Klein Sachau 4 · 29459 Clenze
Tel: +49 (0) 58 44 / 97 11 88 - 0
www.erling-verlag.com · mail@erling-verlag.com